

Texte zur Theorie und  
Didaktik der  
Literaturgeschichte

Herausgegeben von  
Marja Rauch und Achim Geisenhanslüke

Philipp Reclam jun. Stuttgart



PH. 2012. 01358

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18967
Alle Rechte vorbehalten
© 2012 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2012
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene
Marken der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-018967-2

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung . . . . . 9
I Geschichte der Literaturgeschichte . . . . . 25
GEORG GOTTFRIED GERVINUS
»Einleitung« zu Geschichte der Deutschen
Dichtung. Erster Band . . . . . 25
WILHELM SCHERER
Rezension zu Hermann Hettners
Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts . . . . . 37
ERICH SCHMIDT
Wege und Ziele der deutschen
Literaturgeschichte . . . . . 42
RUDOLF UNGER
Literaturgeschichte und Geistesgeschichte . . . . . 50
KARL VIÖTOR
Deutsche Literaturgeschichte als Geistesgeschichte.
Ein Rückblick . . . . . 62
HORST ALBERT GLASER
»Einleitung« zu Deutsche Literatur.
Eine Sozialgeschichte. Band 5 . . . . . 75
JÜRGEN FOHRMANN
Über das Schreiben von Literaturgeschichte . . . . . 85
II Theorie der Literaturgeschichte . . . . . 106
WALTER BENJAMIN
Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft . . . 106

ROLAND BARTHES	
<i>Literatur oder Geschichte</i> . . . . .	115
HANS ROBERT JAUSS	
<i>Literaturgeschichte als Provokation der</i> <i>Literaturwissenschaft</i> . . . . .	133
UWE JAPP	
<i>Die literarische Beziehung</i> . . . . .	149
WERNER HAMACHER	
<i>Über einige Unterschiede zwischen der Geschichte</i> <i>literarischer und der Geschichte phänomenaler</i> <i>Ereignisse</i> . . . . .	163
GERHARD PLUMPE	
<i>Epochen moderner Literatur.</i> <i>Ein systemtheoretischer Entwurf</i> . . . . .	183
STEPHEN GREENBLATT	
<i>Was ist Literaturgeschichte?</i> . . . . .	200
III Literaturgeschichte und Kanonbildung . . . . .	214
ALEIDA ASSMANN	
<i>Kanonforschung als Provokation der</i> <i>Literaturwissenschaft</i> . . . . .	214
SIMONE WINKO	
<i>Literatur-Kanon als invisible hand-Phänomen</i> . . . . .	222
HERMANN KORTE	
<i>Historische Kanonforschung und Verfahren der</i> <i>Textauswahl</i> . . . . .	243

IV Vermittlung von Literaturgeschichte . . . . .	259
ROLF GEISSLER	
<i>Die Wiedergewinnung der historischen</i> <i>Dimension im Literaturunterricht</i> . . . . .	259
MAXIMILIAN NUTZ	
<i>Historisches Verstehen durch Literaturgeschichte?</i> <i>Plädoyer für eine reflektierte Erinnerungsarbeit</i> . . . . .	270
KARLHEINZ FINGERHUT	
<i>Didaktik der Literaturgeschichte</i> . . . . .	284
HERMANN KORTE	
<i>Ein schwieriges Geschäft. Zum Umgang mit</i> <i>Literaturgeschichte in der Schule</i> . . . . .	301
HELGE BONHOLT UND GERHARD RUPP	
<i>Epochen – Kulturen</i> . . . . .	318
ULF ABRAHAM UND MARJA RAUCH	
<i>Didaktik der Literaturgeschichte in Zeiten der</i> <i>Kompetenzorientierung</i> . . . . .	331
Editorische Notiz . . . . .	349

## III

## Literaturgeschichte und Kanonbildung

ALEIDA ASSMANN

Kanonforschung als Provokation der  
LiteraturwissenschaftI. Das Kanonproblem zwischen Literaturwissenschaft  
und Kulturwissenschaft (Harold Bloom)

Das Kanonproblem gehört zu den Themen, die seit den letzten dreißig Jahren unvermindert aktuell waren, wenn sich auch die Perspektiven von Jahrzehnt zu Jahrzehnt grundlegend geändert haben. Es lassen sich mindestens drei Schwerpunkte des Interesses an diesem Thema ausmachen, die, auch wenn sie sich nicht gänzlich ausschließen, eine deutliche Verlagerung des Problembewußtseins markieren. In den 70er Jahren stand der Bildungs-Kanon auf dem Prüfstand, der an Schulen und Hochschulen die Geltung traditioneller Texte und Werte unverändert fort-schrieb. Gegen diesen mehr oder weniger emphatischen Traditionalismus richtete sich ein ikonoklastischer Impuls, der seine Energien aus einem veränderten Geschichts- und Gesellschaftsbewußtsein bezog. Einerseits führte die Anerkennung der faschistischen deutschen Vergangenheit Ende der 60er Jahre durch die Nachkriegsgeneration zu grundsätzlichen Fragen an eine kontaminierte Tradition; andererseits führte die expansive Bildungspolitik der 60er und 70er Jahre zu einer Umstürzung der Bildungspläne. Auf die ikonoklastische Phase folgte in den 80er Jahren die klassizistische Phase. Die Affirmation von Klassikern ging

dabei wesentlich von verlegerischer Initiative aus. Hier ist allen voran der Deutsche Klassiker Verlag zu nennen, der eine breitere Reflexion über Kanonisierung anstieß und mit einem beträchtlichen Forschungsaufwand neue kommentierte Gesamtausgaben herausbrachte. Gleichzeitig wurden die Phänomene Kanonisierung und Klassik Gegenstand komparatistischer und kulturvergleichender Untersuchungen.

Von den Problemhorizonten der 70er und 80er Jahre unterscheidet sich die gegenwärtige Kanondebatte durch ihre gesteigerte kulturpolitische Aktualität und ihre geographische Einschränkung. Die Kanonfrage wird heute vorwiegend von denen angestoßen, die entdeckt haben, daß sie aus ihm ausgeschlossen sind. Das ist weniger eine Frage des Zugangs zum Kanon als eine Frage der Repräsentation durch den Kanon. Viele finden sich in ihm nicht (mehr) wieder, die durch ihn über Jahrhunderte vertreten wurden: allen voran Frauen und Angehörige sozialer und kultureller Minderheiten. Die Kanondebatte hat sich damit grundsätzlich dezentriert; sie wird zunehmend von Standpunkten aus diskutiert, die außerhalb der europäischen Mitte und jenseits des Zentrums dominanter Kulturen und Gesellschaftsschichten liegen. Diese Dezentrierung der Kanondebatte hat zu einem ›clash of cultures‹ geführt.

Das Problem der Traditionsbildung mit seinen komplementären Aspekten der Eingrenzung und Ausgrenzung stellt sich neu, seitdem sich drei Einsichten durchzusetzen begannen: (1) die in den lebenswichtigen Zusammenhang von kultureller Überlieferung und kollektiver Identität, (2) die in die Vielheit, Verschiedenheit und gegenseitige Ausschließlichkeit kultureller Identitäten und (3) die in die Entwertung weiblicher Kulturpotentiale durch männliche Dominanz sowie in die Zerstörung indigener Traditionen durch koloniale Herrschaft. Unter diesen Voraussetzungen hat sich die Kanonproblematik in eine vitale

und weltweite Auseinandersetzung um kulturelle Selbstbestimmung verwandelt. Die Frage nach dem Kanon ist das zentrale kulturpolitische Problem, das in den USA derzeit Institutionen und Disziplinen ins Wanken bringt.

Das Problem der Kanonisierung kann von unterschiedlichsten Voraussetzungen aus aufgegriffen werden. Uns interessieren hier insbesondere zwei Zugänge: der über die Literaturwissenschaft (für den anglo-amerikanischen Bereich wird man eher sagen: Literaturkritik) und der über die Kulturwissenschaft. Als Beispiel für eine rein literaturkritische Behandlung des Themas kann Harold Bloom gelten. In der kulturpolitischen Debatte bezieht er eindeutig Stellung; sein Buch *The Western Canon* (1994) beantwortet die gegenwärtigen Herausforderungen mit einer leidenschaftlichen persönlichen Apologie. Kennzeichnend an dieser Schrift ist, daß sie methodisch die Dimensionen der Geschichte und der sozialen Institutionen negiert. Der Prozeß der Kanonisierung wird als ein einsames und abgehobenes Ringen der großen Geister um Unsterblichkeit beschrieben. Größe ist ausschließlich ein Problem des schaffenden Künstlers, der in einen Wettstreit mit der Überlieferung tritt und eifersüchtig darum bemüht ist, seinem eigenen Werk und Namen das Fortleben im Menschheitsgedächtnis zu sichern. Einige markante Sätze aus dem Buch können diese Position hinreichend verdeutlichen: »Tradition ... is a conflict between past genius and present aspiration, in which the prize is literary survival or canonical inclusion.« (8f.) »Greatness recognizes greatness and is shadowed by it.« (10) »The Canon, a word religious in its origins, has become a choice among texts struggling with one another for survival« (20).

In diesen Formulierungen Blooms schwingt nicht nur der Sozialdarwinismus des 19. Jahrhunderts und der Freudsche Ödipus-Komplex mit, sondern auch Nietzsches Vorstellung von Größe und sein Modell des Geistergesprächs: »... ein Riese ruft dem andern durch die öden

Zwischenräume der Zeiten zu, und ungestört durch mutwilliges lärmendes Gezwerge, welches unter ihnen wegkriecht, setzt sich das hohe Geistergespräch fort.«

Blooms Stellung im aktuellen Kulturkampf um den Kanon läßt sich nicht treffender beschreiben denn als Abwehr des mutwillig lärmenden Gezweriges, für das er wechselnde Namen bereit hat: Lemminge, Klonen oder »cheerleaders« moralischer und politischer Devisen. Oberhalb dieses Lärms gilt nur noch eines, nämlich die Autonomie des Ästhetischen und die Innerlichkeit der einsamen Seele: »Aesthetic criticism returns us to the autonomy of imaginative literature and the sovereignty of the solitary soul, the reader not as a person in society but as the deep self, our ultimate inwardness« (10f.).

Bloom selbst setzt seine rein literaturkritische Position polemisch von der Position der »cultural studies« ab. Darunter versteht er die Politisierung und Moralisierung von Literatur, die er als eine »Flucht vor dem Ästhetischen« erklärt. Mit dieser polemisch verengten Definition von »cultural studies«, die aus dem U. S.-amerikanischen Kulturkampf erwachsen ist, braucht man sich jedoch nicht abzufinden, und schon gar nicht diesseits des Atlantiks. Hierzulande ist Kulturwissenschaft (noch?) nicht verkeilt in einer Zwangsalternative mit Literaturwissenschaft, die das eine zur Strategie der Abschaffung des anderen macht. Die kulturwissenschaftliche Perspektive stellt die literaturkritische nicht in Frage, vielmehr thematisiert sie ein Feld, das von der literaturkritischen Praxis und literaturwissenschaftlichen Theoriebildung ausgeblendet war. Sie ist dort am wenigsten plausibel, wo sie alles neu und anders zu erklären beansprucht, und dort am meisten, wo sie ausgeschlossene und vergessene Dimensionen ins Bewußtsein hebt und theoriefähig macht, kurz: wo sie unser Interesse an und Wissen um Literatur zu bereichern vermag.

Die Kanonproblematik ist ein solches Thema, das die engere Kompetenz der Literaturwissenschaft überschreitet

und eine kulturwissenschaftliche Untersuchung verlangt. Zwar läßt es sich, wie die scharfsinnigen und reichhaltigen Lektüren Harold Blooms zeigen, durchaus auf dem Boden der Literaturkritik behandeln, doch auch die von Bloom faszinierten Leser werden zugeben, daß gerade bei diesem Thema die Beschränkung des Blicks auf rein intertextuelle Phänomene zu kurz greift und die strikte Ausblendung von kulturellen Institutionen wie Schulen und Universitäten, von historischen Leserschaften und sozialgeschichtlichen Horizonten als etwas zwanghaft anmutet. Mit widerspenstigem Trotz verweigert Bloom den Phänomenen Geschichtlichkeit und Gesellschaft ein Hausrecht in seiner Theorie. Er perhorresziert beides, weil er von diesen Kräften die Erosion des geheiligt kanonisierten ästhetischen Werts befürchtet. Der Schutz des Kanons verlangt von ihm wie von allen Kanonapologeten vor ihm die Negation von Geschichte und Gesellschaft. Bloom beantwortet die Herausforderung, die das Kanonproblem an die Literaturwissenschaft stellt, mit einer Fundamentalisierung des Ästhetischen.

Die Herausforderung der Literaturwissenschaft durch das Kanonproblem kann jedoch auch mit einer Öffnung auf die kulturwissenschaftliche Perspektive beantwortet werden. Die Frage nach dem Kanon wirft mit verschärfter Dringlichkeit die Frage nach den institutionellen und lebensweltlichen Kontexten von Literatur auf, die bislang am Rande der Disziplin verblieb. Während die Rezeptionsgeschichte die historische Dimension stark machte und sich dafür interessierte, wann welche Texte von wem gelesen wurden, interessierte sich die Kanonforschung für die Frage nach der Verbindlichkeit dieser Texte in der Dimension der Geschichte. Normativität und Historizität schließen sich in dieser Perspektive gerade nicht aus, sondern werden in ihrem Wechselverhältnis untersucht. Dabei geht man davon aus, daß die Zeitresistenz bestimmter Texte in der Geschichte affirmiert und ihre Verbindlichkeit von

kulturellen Institutionen durchgesetzt werden muß. Solche Voraussetzungen schmälern keineswegs den literarischen Wert, sie stellen nur die autonome Kraft seiner Selbstdurchsetzung in Frage.

Die Herausforderung der Kanonforschung an die Literaturwissenschaft besteht vor allem in der Durchkreuzung der Schattenlinie zwischen Literatur und Leben, mit der die Literaturwissenschaft die Literatur seit dem 18. Jahrhundert als autonome kulturelle Wertsphäre aus dem Ensemble kultureller Praktiken ausgrenzte. Mit dieser Umperspektivierung kommt ein Phänomen in den Blick, das bislang noch kaum Gegenstand literaturwissenschaftlicher Untersuchungen gewesen ist, nämlich die Rolle von Literatur als Medium einer geschlechts-, klassen-, nationen- oder kulturspezifischen Identitätsbildung. Dieser Perspektivenwechsel läßt sich auf die Formel bringen: »vom impliziten Leser zum absorbierten Text«. Statt nach dem Leser im Text soll nach dem Text in bestimmten Lesern und Leserinnen gefragt werden. Diese lebenspraktische Dimension des Kanons soll im folgenden im Mittelpunkt stehen und anhand dreier Beispiele aus der englischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts näher untersucht werden. Gefragt werden soll also in Ergänzung zu Harold Bloom nach der Leserin »not as the deep self, but as a person in society«, und nach der Interaktion nicht von Texten »struggling with one another for survival«, sondern von bestimmten Menschen mit kanonischen Texten. [...]

## V. Zusammenfassung

Die Kanonforschung erweitert unser Wissen von Literatur, indem sie danach fragt, wie Menschen mit Texten umgehen und wie sie von diesen geprägt werden. Sie stellt eine Herausforderung an die Literaturwissenschaft dar, in-

dem sie den Leser und die Leserin weder als »deep self« und »ultimate inwardness« noch als eine abstrakte Systemstelle der Theorie-Konstruktion, sondern als »a person in society« begreift, deren Leben von Literatur geprägt und geformt wird. Diese kulturwissenschaftliche Perspektive setzt die literaturwissenschaftliche keineswegs außer Kraft, doch ist sie dazu angetan, bestimmte blinde Flecken im Bereich der Interaktion von Literatur und Leben zu überwinden und Leerstellen mit konkreter Anschauung zu füllen.

Die Beispiele, die wir untersucht haben, zeigen, daß Kanonbildung eine unmittelbare Wirkung auf Lebenspraxis und Selbstbilder hat. Im Zeichen eines Kanons wird Lektüre unweigerlich zur Lebensform, sei es im Sinne der geschlechts- und schichtenspezifischen Menschenbildung, die uns Leigh Hunt vorgestellt hat, sei es im Sinne der universalen Menschenbildung, die Mary Shelleys Monster erfährt, sei es im Sinne der kolonialen Erziehung, die bei Jamaica Kincaid zur Identifikation über den Widerstand führt. Durch diese gewiß zufällige Beispielreihe hindurch zeigte sich der Kanon erstaunlich konsistent: Miltons *Paradise Lost*, ein Text, der heute in literaturwissenschaftlichen Seminaren so gut wie vergessen ist, war obligatorische Lektüre von Generationen von Lesern und Leserinnen. Die Persistenz des Kanons ist vielleicht sein wichtigstes Merkmal; man baut ihn nicht von Generation zu Generation nach den herrschenden Geschmackskriterien auf, sondern findet ihn immer schon vor und übernimmt ihn – oder übernimmt ihn eben nicht und beendet ihn damit. Solange es einen Kanon und damit eine Voraussetzung verbindlicher Texte gibt, gibt es auch deren Normativität, die eine besondere Art der Lektüre erfordert; kanonische Texte werden, ob freiwillig gewählt oder in Bildungsinstitutionen gequält, ins Gedächtnis und in die Körper geschrieben. Der Kanon ist ein Prägework der Identität, ob man dies will oder nicht, ob man dies aner-

kennt oder nicht. Insofern trifft Harold Bloom ins Schwarze, wenn er den Kanon, an dem »durch Verzicht und Vergessen gebaut« wird, ein Gedächtnis-System nennt. Die Frage ist nur, wie dieses Gedächtnis in Zukunft organisiert werden wird, denn, wie Bloom ebenfalls betont, »we no longer live in a society in which we will be allowed to institutionalize memory.«

D: Aleida Assmann: Kanonforschung als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Kanon Macht Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen. Hrsg. von Renate von Heydebrand. Stuttgart/Weimar: Metzler, 1998. S. 47–59. [Auszug.] – © 1998 J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart.